

Zürich

«Ich will einen Beruf und ein gutes Leben»

Integration Firmen suchen verzweifelt nach Lernenden, während Geflüchtete keine Lehrstelle finden. Ein Verein bringt diese beiden Pole zusammen.

Andrea Söldi (Text)
und Roger Hofstetter (Fotos)

Zülig rinnt die schwarze, heisse Masse vom Kipplaster in die Schubkarre. Als diese gut gefüllt ist, packt Irfankhan Momand die Griffe und rollt die Karre zur frisch asphaltierten Fläche nebenan. Der junge Afghane kippt den Inhalt heraus und streicht ihn mit einer sogenannten Belagskrucke – einer Platte an einem langen Stiel – glatt.

Der 18-Jährige ist einer von rund 30 Teilnehmern am Berufserkundungstag, den die Walliseller Firma Keller Frei am 2. Oktober für junge Menschen mit Fluchterfahrungen organisiert hat. Das Strassen- und Tiefbau-Unternehmen bietet jedes Jahr drei bis sechs Lehrstellen im Beruf Strassenbauer an. Doch die Suche nach Lernenden gestaltet sich schwierig. Vor einem Jahr zum Beispiel konnte die Firma keine einzige Lehrstelle besetzen.

«Wir haben deshalb die Bandbreite bei der Suche erweitert», sagt Berufsbildner Patrick Kaufmann. Man wolle auch Jugendlichen mit Fluchterfahrungen, die noch nicht lange in der Schweiz seien, eine Chance geben. In der Regel machen diese Menschen zuerst eine Vorlehre, um an ihren Deutsch- und Mathekenntnissen zu arbeiten, und danach eine zweijährige EBA-Lehre (Eidgenössisches Berufsattest).

In den vergangenen Jahren waren die Erfahrungen mit dieser Gruppe zwar nicht nur positiv. Drei Lehrverträge mit jungen Menschen aus Integrationsprojekten mussten wegen Unzuverlässigkeit oder mangelhafter Schulleistungen wieder aufgelöst werden. «Doch das passiert auch immer wieder bei hier Aufgewachsenen», sagt Kaufmann.

Mehraufwand, der sich lohnt

Von den ausschliesslich männlichen Teilnehmern am Berufserkundungstag haben alle bereits mindestens eine vorläufige Aufenthaltserlaubnis, die sie zum Arbeiten berechtigt. Die meisten von ihnen stammen wie Irfankhan Momand aus Afghanistan. «Eigentlich möchte ich in einer Apotheke arbeiten», erzählt Momand, der vor knapp zwei Jahren in die Schweiz gekommen ist und nun in Zürich in einem von der Caritas betreuten Durchgangszentrum wohnt. Doch nun überlege er, sich für eine Lehr-



Wie steuert man eine Scharffusswalze? Berufserkundungstag der Walliseller Firma Keller Frei für junge Menschen mit Fluchterfahrungen.



Irfankhan Momand interessiert sich für eine Lehrstelle bei der Firma Keller Frei in Wallisellen.

stelle auf dem Bau zu bewerben. «Ich will einen Beruf und ein gutes Leben», sagt der junge Mann. «Hier in der Schweiz ist es wunderbar. Ich kann hier zum ersten Mal in die Schule gehen.»

Der Berufserkundungstag wurde in Zusammenarbeit mit dem Verein Robij (Rotarier für die berufliche Integration Jugendlicher) aufgelegt. Gründerin Marianne Hopsch ist unermüdlich auf der Suche nach

Firmen, die geflüchteten Jugendlichen eine Chance geben. Im Frühling hat sie das Projekt zum Beispiel bei einem Treffen des Rotary-Clubs Zürcher Unterland im Restaurant Zum Goldenen Kopf vorgestellt. Besonders Handwerksbetriebe hätten Mühe, ihre Lehrstellen zu besetzen, beobachtet Hopsch, während Jugendliche mit Migrationshintergrund keinen Ausbildungsplatz fänden. Um eine Brücke zwischen diesen beiden Polen zu bauen, hat sie 2018 zusammen mit anderen Rotariern Robij ins Leben gerufen.

Jugendliche aus anderen Kulturen würden oft mehr Betreuung brauchen als hier Aufgewachsene, und bis zum Lehrabschluss könne es länger dauern, erklärt Hopsch. «Doch wenn sie nachher 40 Jahre lang im Beruf arbeiten, statt von der Sozialhilfe abhängig zu sein, hat sich der Aufwand gelohnt.»

Die erfolgreiche Unternehmerin hat die beiden Schmuckgeschäfte Goldhaus und Maho aufgebaut. Unterdessen laufen die

Geschäfte so gut, dass sie einen grossen Teil ihrer Zeit für ehrenamtliche Tätigkeiten aufwenden kann. «Mehr Geld zu machen, erfüllt mich nicht.»

Selbst Fluchterfahrung

Dass sie das Schicksal von geflüchteten Menschen so stark berührt, hat wohl auch mit ihrer eigenen Geschichte zu tun: Die heute 57-Jährige ist in der DDR aufgewachsen. Mit 23 durfte sie ihre Tante im Westen besuchen und kehrte nicht in ihr Heimatland zurück. Zwar sei diese Erfahrung nicht vergleichbar mit dem Leidensweg, den Geflüchtete aus Afghanistan oder afrikanischen Staaten in Kauf nehmen müssten, ist Hopsch sich bewusst. «Doch für mich ist klar: Jeder junge Mensch verdient eine Chance.»

Eine Firma, die regelmässig mit dem Rotarier-Verein zusammenarbeitet, ist das Sanitärunternehmen Guyer in Zürich. Derzeit bildet die Firma Guyer einen jungen Mann aus Afghanistan sowie einen aus

Syrien aus. Drei weitere aus Syrien und Eritrea haben die Lehre zum Sanitär- oder Heizungsinstallateur bereits abgeschlossen und sind der Firma auch treu geblieben. «Wenn nötig, greifen wir diesen Lernenden unter die Arme», sagt Berufsbildner Jetmir Ajeti. Die Firma bezahle ihnen Stützkurse am Berufsbildungszentrum, um sie beim Auffüllen von schulischen Lücken zu unterstützen. «Wir wollen Lehrabbrüche möglichst verhindern.»

Sie mag körperliche Arbeit

Bei der Firma Keller Frei in Wallisellen ist es mittlerweile Zeit für eine Pause. Im Aufenthaltsraum dürfen sich die jungen Männer mit Gipfeli, Orangensaft oder Proteinshakes verpflegen. Danach setzen sie nochmals ihre blauen Helme auf und begeben sich in Gruppen wieder auf den Vorplatz, wo die Firma ein Übungsgelände für Schnupperstage eingerichtet hat.

«Ihr müsst die Werkzeuge immer gut mit Trennmittel be-

sprühen», erklärt Laura Caiazzo ihrer Gruppe. «Sonst klebt der heisse Asphalt fest.» Die 18-Jährige aus Greifensee ist eine der wenigen Frauen im Strassenbau-Beruf und hat die Lehre diesen Sommer abgeschlossen. Ihr gefalle die körperliche Arbeit im Freien sowie die Stimmung auf dem Bau, sagt die junge Frau: «Es fallen oft lustige Sprüche, und man ist nicht so nachtragend.»

Etwas weiter hinten probieren andere Teilnehmende, auf dem matschigen Areal eine sogenannte Scharffusswalze zu steuern, die bei feinkörnigen Böden zum Verdichten zum Einsatz kommt. Andere schaufeln Kies mit einem Bagger oder hämmern Pflastersteine in den Boden. Mit einem Bagger habe er früher in Afghanistan schon einmal kurz gearbeitet, erzählt Emal Shinwari. «Jetzt will ich richtig lernen, wie man das macht», sagt der 18-Jährige. Als Nächstes wird er sich bei der Firma Keller Frei wahrscheinlich für eine Schnupperwoche bewerben.

Als der englische Brian in der Strafanstalt tobte

Zeitreise ins Jahr 1959 In Regensdorf brachte Brian Donald Hume das Personal mit seinem Verhalten an seine Grenzen.

Brian Keller war nicht die erste Person mit diesem Vornamen, der die Zürcher Justiz und die Justizvollzugsanstalt Regensdorf «als berühmtester Häftling» beschäftigte. Bereits vor 65 Jahren sass in Regensdorf der Brite Brian Donald Hume ein. Das Winterthurer Schwurgericht hatte ihn am 24. September 1959 wegen Mordes zu einer lebenslangen Gefängnisstrafe verurteilt.

Nachdem er in seinem Heimatland acht Jahre wegen Beihilfe zum Mord gesessen hatte, wollte er in Kanada ein neues Le-

ben beginnen, sich vorher aber noch etwas in der Schweiz anschauen. In Zürich verliebte er sich über beide Ohren.

Weil ihm aber das Geld für die Hochzeit fehlte, überfiel er erst eine Bank in England. Die Beute: magere 350 Pfund. Er reiste zurück in die Schweiz, um hier erneut eine Bank zu überfallen. An der Zürcher Bahnhofstrasse schoss er zuerst einem Kassier der Gewerbank in den Bauch. Auf der Flucht tötete er einen Taxifahrer, der sich ihm in den Weg stellte.

Schon bei der Gerichtsverhandlung sorgte Humes Verhalten für Aufsehen. Der damals 40-Jährige traktierte die aus aller Welt angereisten Reporter mit Fussritten, lümmelte im Gerichtssaal gelangweilt auf seinem Stuhl und versuchte, mit frechen Antworten zu provozieren.

Viel Ärger mit Häftling Nummer 22

Doch der Ärger mit Hume ging so richtig los, als er in der 1901 gebauten und bereits ziemlich maroden Strafanstalt Regens-



Doppelmörder Brian Donald Hume. Archivfoto: Keystone

dorf einsass. Die Zürcher Justizdirektion berichtete gegenüber der «Neuen Zürcher Zeitung»: «Wenn man seine Zellentür öffnete, mussten stets drei bis vier Aufseher anwesend sein.»

Häftling Nummer 22, so wurde berichtet, «demoliert seine Zelle, klatscht Wärtern das Essen ins Gesicht, bastelt aus seinem Bettgestell einen Speer, muss einmal mit einer Tränengaspetarde ausser Gefecht gesetzt werden». Selbst vom Gottesdienst wurde er ausgeschlossen, weil er versuchte, Anstaltsdirektor Emil Meyer

mit Wurfgeschossen zu treffen. Der Mann, dessen Geisteszustand nie abschliessend beurteilt wurde, sass 17 Jahre in Regensdorf ein, ehe er nach Verbüsung der Strafe nach England ausgeliefert und in eine psychiatrische Klinik eingewiesen wurde.

Nach 13 Jahren entliess man ihn als geheilt. Von der Welt vergessen, wurde «die Bestie mit den tausend Gesichtern», wie Hume auch genannt wurde, tot in einem Park aufgefunden.

Daniela Schenker